



# Schmeidograd.



Eine Sage aus Ober-Krain

von

Eugy Graf Aichelburg.



Leipzig 1894.

Verlag von Robert Clausner.

68900

Motto:

„Der Abendsonne Rosenschimmer  
Verkündet den Erlösungstag . . . .“





## I. Schmeidograd.

Es war zur Zeit des Türken-Krieges.  
Verheerend streift die wilde Schaar  
Umher, die, tollkühn ob des Sieges,  
In's Inn're eingedrungen war.  
Die Dörfer werden Raub der Flammen,  
Verwüftet Saat und Ackergrund;  
Und plündernd schleppen sie zusammen,  
Was plündernswert. Des Volkes Mund  
Weiß viel aus jenen Schreckenstagen  
Zu sagen uns. Nun ist's vorbei!  
Doch, was sich damals zugetragen,  
Klingt so, als ob es Sage sei;

Und doch geschah's. Die Bauern rotten  
Zusammen sich zu einem Heer,  
Als wollten sie des Feindes spotten — —  
Ein Häuflein war es und nichts mehr.  
Wo bleibt der Held? er wär im Stande  
Vom harten Joche zu befreien  
Sein Volk; dem teuren Vaterlande  
Ein Retter aus der Noth zu sein.  
Wo bleibt der Held? er wär' im Stande  
Des Türken Sittenlosigkeit  
Zu zügeln. Seines Landes Schande!  
Wo die Moral der Christenheit?!  
Wo bleibt der Held? — — —

Die Bauern haben

Das leichtbewegliche an Gut,  
Was fortzuschleppen war, begraben.  
Theils fortgeschafft in sich're Hut.  
Dort, wo der Fels in steilen Wänden  
Zu tiefem Abgrund niederfällt —  
Ob sie auch hier den Fußsteig fänden,  
Sie, die Eroberer der Welt? —  
Dort, wo der Fels, wie ich euch sagte,  
Zu jähem Abgrund sich erschließt;  
Dort, wo es nie und nimmer tagte,  
Des Flusses dunkle Woge fließt.  
In schroffe Felsen eingehauen  
Sich eine Höhle weit erstreckt.  
Wer hätte Mut sich hier zu bauen

Dies Felsenſchloß? Es ward entdeckt  
 Von einem Hirten. Sonder Lagen  
 Stieg er die Stufen kühn hinab,  
 Die aus den nackten Felsenwänden ragen,  
 Sich stützend auf den Hirtenstab.  
 Er kam, zum Glücke wohlbehalten,  
 Im Dorfe an; und man erzählt,  
 Daß sie viel später dort den Alten,  
 Der sich als Wohnung hat erwählt  
 Dies Felsenſchloß, gefunden haben  
 Als Leiche, auf den Hirtenstab  
 Geſtützt; und seinem schwarzen Raben  
 Man seine Freiheit wiedergab.  
 Mit Liebe hatte großgezogen  
 Der sonderliche Alte ihn,  
 Der jezo, krächzend, aufgeſlogen,  
 In fernes Land zu ziehen schien.  
 Die Leiche wurde still begraben —  
 Es ruht' die Hand am Hirtenstab —  
 Da trafen sie den schwarzen Raben  
 Einst sitzend an auf seinem Grab.  
 Wohl steht die Felsenhöhle heute,  
 Verlassen seit geraumer Zeit,  
 Nun weiter nichts als eine Beute  
 Der Sage und Vergessenheit.  
 Es heißt, daß nach des Hirten Heimgang —  
 So raunen sich geheim in's Ohr  
 Die Leute — von dem niedern Eingang

Der Höhle schweres Eifenthor  
Gelöst sich hätte und von oben  
Gestürzt wäre mit Gewalt  
Hinab in's schauerliche Toben  
Der Flut.

Nun ragt ein dichter Wald  
Empor auf jenes Felsens Wänden,  
Dahin kein Mensch sich mehr getraut  
Den Fuß zu setzen. Ob sich fänden  
Die Stufen, die dereinst erbaut  
Der Hirte sich? — — — Ein Bursche war es,  
Der, tollkühn und beherzt für's Land,  
In jener Zeit des Schreckensjahres  
Den Eingang in die Höhle fand,  
Und unerschrocken vorgedrungen  
In's Innerste des Raumes war.  
Die Felswand zeigt sich hier gesprungen,  
Ein Ausweg scheint es ihm fürwahr.  
Er forscht noch weiter in die Tiefe,  
Beseelt von neuem Wissensdrang,  
Als ob er endlos weiterliese,  
Ein unterird'scher Bogengang.  
Nimmt er kein Ende denn? Er findet  
Des Ausgangs nicht die kleinste Spur.  
Doch plötzlich, sieh! Die Wölbung mündet  
Im nächsten Ort. Dem Burschen nur  
Verdanken sie's, dem dies gelungen;  
Der also trotzend der Gefahr, —

Sie nennen „Lorenz“ ihn, die Zungen  
Des Slavenvolks — ihr Ketter war.  
Als man tags drauf die That vernommen —  
Wär's leicht gewesen doch sein Tod —  
Ward eines Mädchens Herz beklommen,  
Es weinte sich die Augen rot.  
Den wackren Burschen alle loben,  
Der aller Ketter sollte sein.  
Zu Gott den Dankesblick erhoben  
Hält fromm des Wirthes Töchterlein.

Dort, wo der Fels in steilen Wänden  
Zu tiefem Abgrund niederfällt —  
Ob sie auch hier den Fußsteig fänden,  
Sie, die Eroberer der Welt? —  
In schroffes Element gehauen  
Sich eine Höhle weit erschließt,  
Wo in der Tiefe düst'rem Grauen  
Des Flusses dunkle Woge fließt.  
Dort bringen jetzt die Bauersleute  
Das leichtbewegliche an Gut,  
Auf daß es nicht des Feindes Beute —  
Dank Lorenz's That — in sich're Hut.  
So ihr Geschmeide, tief vergraben,  
So viel ein Feder eben hat;  
Und deshalb sie den Namen gaben  
Dem Felsenschlosse: „Schmeidograd.“



## II. Der Türkenführer.

---

Der Türkenführer sitzt beim Mahle  
In Wollust und umringt von Glanz;  
Er trinkt aus goldenem Pokale,  
Ergötzend sich an Spiel und Tanz.  
Es steht des Zeltes Eingang offen;  
Der blaue Himmel lacht herein.  
Was kümmert's ihn? Sein Sehnen, Hoffen,  
Es gilt dem Weibe nur allein.  
Dem Weibe? wie ein heißes Fieber  
Der Liebe Sehnsucht ihn befällt.  
„Ihr Türken, singt mir Liebeslieder!  
Ist sie nicht mein die ganze Welt?  
Und brauche mehr ich als zu winken?  
Die Erde und ihr Weib sind mein!  
Aus Kriegeslust und Lust zu trinken  
Besteht das Leben nicht allein.  
Was nützen mir die weiten Lande,  
Mir der Gefang'nen große Zahl?  
Auch alle Schätze? nicht im Stande  
Sind sie zu würzen mir das Mahl.“



Was nützen mir die vielen Siege,  
Wenn Liebe nicht im Zelte wohnt?  
O, daß ich selber unterliege!  
Dann ist das Herz dafür belohnt.  
Gebt mir ein Weib!"

Ein schwarzer Rabe

Fliegt flatternd in sein Zelt herein.  
„Gut, daß ich Dich zum Tröster habe!  
Was flimmert da im Sonnenschein?  
Ein Goldstück? sieh! Du hast gestohlen,  
Was deinem Schnabel hier entfällt,  
Und bringst es mir, du bist empfohlen,  
Dem Herrscher über diese Welt.  
Warum ist's Gold, was du mir brachtest,  
Und immer wieder nichts als Gold?  
Warum du früher nicht bedachtest,  
Ob dir der Gott der Liebe hold?  
Bring mir ein Weib, du schwarzer Rabe!  
Doch nicht so schwarz wie du. Es muß —  
Auf daß ich Muth zu kämpfen habe,  
Mich stärken eines Weibes Kuß.  
Nur eine Stunde will ich haben,  
Der Gott der Liebe sei mir hold!  
Doch dich, den fecken, schwarzen Raben,  
Ich nehme dich in meinen Sold.  
Doch mußt du besseres mir stehlen,  
Obzwar mir eitles Gold gefällt;  
Dann soll es nicht an Nahrung fehlen.

Das Weib regiert die ganze Welt! —  
Bring' mir ein Weib!"

Es läßt sich nieder

Der Rabe auf des Tisches Rand  
Und rupft sich, krächzend, das Gefieder.  
Was er noch auf den Tellern fand,  
Das frißt er alles mit Begierde,  
Als hätte Hunger er verspürt.

„Das Weib nur ist der Erde Bierde,  
Das meines Herzens Flammen schürt. —!  
Du hast dich tüchtig angeessen,  
Bist du nun endlich einmal satt?  
Ich habe längst das Mahl vergessen;  
Die Sehnsucht zerzt, sie macht mich matt.  
Warum bist Du zu mir gekommen?  
Ein sonderlicher Zeitvertreib!

Das Fressen mag dir freilich frommen.  
Weshalb kamst du? weshalb kein Weib?  
Halt! ein Gedanke, den ich habe,  
Wie sonderbar! nur dir allein  
Verdank' ich ihn, du schwarzer Rabe!  
Ich will dafür dir dankbar sein.  
Man sagt, im Kloster, tief verborgen,  
Befänden manche Schätze sich,  
Die nie erblickt den gold'nen Morgen.  
Nicht nach den Schätzen dürste ich;  
Doch soll mein neuer Plan gelingen,  
So lasse ich mir in mein Zelt

Den kostbarsten der Schätze bringen  
 Aus jener dunklen Geisterwelt.  
 Durch einer Jungfrau zarte Hände,  
 Es werde diesmal überbracht  
 Das Kleinod mir. So geht zu Ende  
 Des Herzens Pein in stiller Nacht."  
 Sein Wille ist's. Er wird verkündet  
 Im ganzen Lande weit und breit.  
 Wenn sich dazu die Jungfrau findet,  
 Sind sie vom Türkenjoch befreit,  
 Das Land sowohl als auch die Leute;  
 So wär' die That des Volkes Glück.  
 Gefangene, die ganze Beute,  
 Er gibt dafür sie gern zurück.  
 Es soll die Jungfrau ihn beglücken;  
 Zu neuerlicher Kampfeslust,  
 Will er an seine Brust sie drücken,  
 Sich stärkend an des Weibes Fuß.  
 Wo ist der Held? er wär' im Stande  
 Vom harten Joche zu befrei'n  
 Sein Volk; dem teuren Vaterlande  
 Ein Ketter aus der Not zu sein.  
 Wo bleibt der Held? er wär' im Stande  
 Des Türken Sittenlosigkeit  
 Zu zügeln. Seines Volkes Schande!  
 Wo die Moral der Christenheit?!



### III. Ildefonso.

---

Von dort, wo aus des Felsens Wänden  
Der schauerliche Abgrund gähnt,  
Hat sich — als wollt' es nimmer enden —  
Das Land zur Eb'ne ausgedehnt.  
Von hohen Linden rings umgeben,  
Das alte Kloster einsam steht,  
In dessen schatt'gen Garten eben  
Sich Ildefonso still ergeht.  
Ein Vater ist er, jung an Jahren;  
Aus seinen bleichen Zügen spricht,  
Als hätte Leides er erfahren.  
Er schweigt und liest und merkt es nicht,  
Daß eine Blüte ihm gefallen  
Auf's Haupt. Hier ist sein Lieblingsort;  
Gibt's an der Mauer doch vor allen  
Im Märzze blaue Weilchen dort.  
„Ich grüßte euch! da ich einst weilte

Bei meinen teu'ren Eltern noch,  
Ich stets zu euch an's Fenster eilte;  
Verbietet's hier der Orden doch.  
Es bleibt mir nichts als dieser Garten.  
Wie kahl sieht jetzt mein Fenster aus!  
Ich will auch hier getreu euch warten,  
Wie einst im März im Elternhaus.  
Ich grüße euch, ihr blauen Weilschen!  
Da ich euch endlich wieder sah.  
Wie lange dauert es? ein Weilschen,  
So ist der rauhe Winter nah,  
Um euch im jungen Schnee zu bergen.  
Wie kurz jedwedes Erdenglück!

Uns Menschen birgt man in den Särgen;  
Es naht für uns der Augenblick  
Der Auferstehung. Wird verdammen  
Den Vater, Gott! dein Weltgericht?  
Da allzumächtig noch die Flammen,  
Im Herzen lodern." Das Gesicht,  
Verbirgt er sich; er scheint zu weinen.  
„Verdamme mich? weshalb denn mich?  
Zu anfang läßt gar schwer verneinen  
Die Herzensglut der Jugend sich.  
Die Kutte ist nicht leicht zu tragen.  
Wir spielen zwar mit ihr als Kind;  
Doch fällt es schwerer zu entsagen,  
Sobald wir reife Männer sind.

Ist es denn wirklich ein Verbrechen?  
 Sind nicht Gedanken jedem frei?  
 Nicht etwa gar davon zu sprechen,  
 Zu denken nur; auch dies vorbei!  
 Wer überschritten diese Pforte,  
 Dem Ordensstande sich geweiht —  
 Entfagung sind die Lösungsworte,  
 Entfagung und Vergessenheit —  
 Der sei nicht mehr! er sei gewesen,  
 Gewesen für die Außenwelt!  
 Wer sich das Kloster auserlesen,  
 Dem sei das Kloster seine Welt!  
 Hab' ich so schweres denn verbrochen,  
 Da ich der Stunde noch gedacht,  
 In der ihr Vater ausgesprochen  
 Sein lautes nein? In dunkler Nacht  
 War ich als Flüchtling hergekommen;  
 Die Pforte zog mich mächtig an,  
 Und freundlich ward ich aufgenommen  
 Als dieses Klosters Unterthan.  
 Weicht ab von mir auch ihr Gedanken  
 An jene Stunde, jene Zeit!  
 Der letzte schließe sich der Schranken!  
 Vergessen sei Vergangenheit!  
 Es muß nun alles besser werden,  
 Die Klostermauer schließt mich ein.  
 Mein Werk vollendend hier auf Erden,  
 Will ich nun nichts als Priester sein."

Und wie er nun den Schritt gewendet,  
Gilt Frater Markus auf ihn los.  
„Der Pförtner ist es, der mich sendet;  
Es ist der Wunsch des Alten bloß,  
Daß Idesons, der stets gewesen  
Sein Liebling, allsogleich erfährt —  
Wohl findelt schon des Greises Wesen —  
Was dieser Tage, unerhört!  
Sich in der Gegend zugetragen.  
So euch daran der Glaube fehlt,  
Könnt ihr den Pförtner selbst befragen.  
Ein Bauer hat es ihm erzählt.

Dort, wo der Fels — der Bauer sagte —  
Zu steilem Abgrund sich erschließt,  
Und, wo es nie und nimmer tagte,  
Des Flusses dunkle Woge fließt,  
In schroffen Felsen eingehauen —  
Bewohnt sie einst ein Hirte hat —  
Erfüllt noch heute uns mit Grauen  
Die Felsenhöhle „Schmeidograd.“  
Ihr wißt davon. Ein Bursche war es,  
Der tollkühn und beherzt für's Land  
In dieser Zeit des Schreckensjahres  
Den Eingang in die Höhle fand.  
Und da, die That war ihm gelungen,  
Er aller Ketten sollte sein,  
Nun lästern ihn die bösen Zungen,

Verdammend ihn zu Höllenpein.  
Als hätte er, da er erschlossen  
Der Höhle schauerlichen Schlund,  
Mit Teufelsmächten dort geschlossen —  
Die Leute glauben — einen Bund.  
Als sie die Kunde dann vernommen —  
Wär's leicht gewesen doch sein Tod —  
Ward eines Mädchens Herz beklommen;  
Es weinte sich die Augen rot.  
Man sagt, er sei verlobt gewesen  
Mit eines Wirtes Töchterlein,  
Von seinem Bunde mit dem Bösen  
Erfuhr der Vater und sprach: „nein.“  
„Sind solche Menschen nicht zu strafen?“  
Der Frater schweigt. Von ungefähr  
Sich jezo beider Blicke trafen.  
Doch siehe! wie gedankenschwer,  
Als wäre es ihm nahegegangen  
Ihm Idesons zur Seite saß;  
Und Markus, dem es nicht entgangen,  
Fährt fort nun weiter:

„Ich vergaß,  
Was sich noch weiters zugetragen,  
Von jener Sittenlosigkeit,  
Hört Idesonso! euch zu sagen.  
Verdorben wird die Christenheit.  
's ist schwer das rechte Wort zu finden,  
Verzeiht! ich sprach noch nie so frei,



Ich will mich diesmal überwinden,  
 Zu sagen euch's; nun denn es sei!  
 Der Türkenführer saß beim Mahle  
 In Wollust und umringt von Glanz;  
 Er trank aus goldenem Pokale,  
 Ergötzend sich an Spiel und Tanz.  
 Es stand des Zeltes Eingang offen,  
 Die Sonne strahlte hell hinein.  
 Was kümmert's ihn? sein Sehnen, Hoffen,  
 Es gilt dem Weibe nur allein.  
 Er sucht das Weib. Nun wird verkündet  
 Sein hoher Wille weit und breit;  
 Erfüllt er sich, die Knechtschaft schwindet  
 Und Land und Leute sind befreit.  
 Des Türken Plan; darf er gelingen?  
 Er läßt sich, sittenlos, ins Zelt  
 Den kostbarsten der Schätze bringen,  
 Den je erblickt das Licht der Welt.  
 Doch nur durch zarte Mädchenhände  
 Sei ihm das Kleinod überbracht.  
 Wenn sich dazu die Jungfrau fände,  
 Des Volkes Glück, es wär' gemacht.  
 Wo bleibt der Held?"

Doch in Gedanken,

Als hätt' er nichts davon gehört:  
 „Die letzte falle denn der Schranken,“  
 Spricht Ibdesonjo, wie verstört.  
 „Wie? sollte ich ihr Trost erteilen,

Der Braut, die ich einst selbst — — ? Doch nein!  
 Gott selbst wird ihre Wunde heilen,  
 Ich will nun nichts als Priester sein."  
 "Laß endlich uns in's Kloster gehen,  
 's ist Zeit," ermahnend Markus spricht,  
 "Gedankenschwer hab' ich gesehen  
 Euch oft, doch so wie heute nicht."  
 Sie lenken schweigend ihre Schritte  
 Dem Eingange des Klosters zu;  
 Doch in des Laubenganges Mitte  
 Bleibt Ildefonso stehn. "Nur Du,"  
 Spricht er zu Markus, "sollst es wissen —  
 Ich kenne Deinen treuen Sinn —  
 Daß ich, Du wirst mich bald vermissen,  
 Des Klosters nicht mehr würdig bin."  
 "Nicht würdig Du? wer sonst auf Erden?  
 Des Klosters Liebling nennt man Dich.  
 Wie konntest unwürdig Du werden?  
 Du unwürdig des Klosters? sprich!"  
 Die kleine Glocke gibt das Zeichen  
 Zum Salve. "Ildefonso geht!  
 Des Klosters Schwelle zu erreichen  
 Noch eh' begonnen das Gebet."  
 Versammelt ist die Schaar der Brüder  
 Dort oben in dem großen Chor.  
 Auch Ildefonso läßt sich nieder,  
 Nachdem geöffnet er zuvor  
 Das Fenster, das von dorten eben

Hinab ins Presbyterium  
 Der Kirche führt. Sein ganzes Leben  
 Er weihet es dem Sanctissimum.  
 In ernstes Denken tief versunken,  
 Erhebt zu Gott er seinen Geist.  
 Als hätte Wonne er getrunken  
 Aus jenem Kelch, der Friede heißt,  
 Erfasst ihn jetzt ein süßes Hoffen;  
 Denn Ruhe ward ihm neu verlieh'n.  
 Er sieht vor sich den Himmel offen,  
 Der gnädig seine Schuld verzieh'n.  
 Doch nun erheben sich die Brüder  
 Zu lauter Andacht, frommen Sang.  
 In's weite Schiff der Kirche nieder  
 Viel seelenvoller heute klang,  
 Die sanfte, feine Stimme. Leise  
 Das kleine Thor geöffnet war  
 Der Sakristei, und frommer Weise  
 Tritt Markus vor den Hauptaltar,  
 Die hohen Kerzen anzuzünden;  
 Ist heute doch Marienitag.  
 Den Christen will es laut verkünden  
 Der Abendglocke heller Schlag.  
 Beim Klang der Orgel, reihenweise,  
 Tritt jetzt vor den Hochaltar,  
 Gesenkten Haupt's nach Mönchesweise,  
 Der Klosterbrüder ganze Schaar.  
 Sie, die sich stillem Klosterleben,

Beschaulichem Gebet geweiht,  
Sie wollen hier vereint erheben  
Den Blick, sie mit der Christenheit.  
Das Salve ist nun längst beendet,  
Erlöschen längst der Kerzenschein;  
Und seiner Zelle zugewendet  
Hat Ildesonso sich. Allein  
Steht er nun an derselben Stelle,  
Die ihm vorher noch drückend schien;  
Doch heute scheint in seiner Zelle  
Der Friede zu umfassen ihn.  
„Der letzte falle denn der Schranken!  
Ich will nun nichts als Priester sein!“  
So spricht er einmal noch „Gedanken,  
Nun weicht von mir!“ er schlummert ein.

War denn die Stunde schon gekommen  
Zum Matutinum? und doch seht,  
Wie Frater Markus, angstbekommen,  
An Ildesonsons Thüre steht  
Und heftig pocht. Noch schlafestrunknen  
Führt Ildesonso auf. „Herein!“  
Doch gleich in Schlaf zurückgesunken  
Ist er; und Markus tritt nun ein.  
„Laßt, Ildesonso, euch doch wecken,  
Obzwar uns tiefe Nacht umhüllt  
Und euch berichten von dem Schrecken,  
Der eben mich mit Angst erfüllt.“

„Bist du es, Markus, der gesprochen?  
 Ich schließ, doch nun bin ich bereit.  
 Ist schon der Morgen angebrochen?  
 Zum Matutinum schon die Zeit?“  
 „Noch nicht; doch hört! die Bauern haben  
 Vor kurzem erst bei finst'rer Nacht  
 Voll Mitleid einen jungen Knaben  
 In's Kloster uns hereingebracht.  
 Er schien von Türken überfallen,  
 Sie fanden draußen ihn am Feld.  
 Ein Glück, daß er noch lebt vor allem;  
 Ob sie gestohlen ihm sein Geld,  
 Das weiß ich nicht. Wir mußten laben  
 Den Jungen, der vor Schrecken bleich;  
 Und seine zarten Hände haben  
 Wir eingerieben alsogleich.  
 Er scheint erstarrt, vielleicht aus Schrecken,  
 Auch ist sein Körperbau sehr schwach.  
 Mit Hilfe eines Geistes wecken  
 Kömmt ihr sein Leben. Seht doch nach!  
 Woher er stammt, wer kann es wissen,  
 Da er bisher beständig schweigt.  
 Wir werden ihn befragen müssen,  
 Sowie er teilnehmend sich zeigt.“  
 „Ich komme gleich; gebt ihm zu trinken!“  
 Spricht Ildesonso mitleidsvoll.  
 „Da, wo des Menschen Kräfte sinken,  
 Ist's Wein, der sie beleben soll.“

Laßt ihn jetzt liegen an der Stelle  
Und deckt ihn zu! ich komme gleich.  
Dann geben wir ihm eine Belle —  
An solchen ist das Kloster reich —  
Bis daß der Kranke hier genesen.  
Nun aber, Markus, säume nicht!  
Woher er kam und wie's gewesen,  
Soll sagen er sobald er spricht."  
Und Markus geht.

Es währt nicht lange,  
Tritt Ildesons an's Lager hin  
Des holden Knaben, dessen Wange  
Allmählich sich zu röten schien.  
Gehüllt in seines Mantels Falten,  
Die Kappe tief im Angesicht,  
Die seine weißen Hände halten,  
So liegt er da und rührt sich nicht.  
Doch plötzlich regen sich die Glieder,  
Die Brust sich schneller jetzt erhebt;  
Er öffnet sanft die Augenlider,  
Nun ist gerettet er — — — er lebt!  
Und leise flüstert er die Worte:  
„Hab' Dank, daß du mir Trost erteilst,  
Ich fühle, daß am sich'ern Orte  
Du selbst der Wunde Schmerzen heilst.  
Ich ward von Türken überfallen  
Weit draußen irgendwo am Feld.  
Ein Wunder scheint es mir vor allem,

Daß ich gerettet ward. Es hält  
 Ein tiefes Dunkel mich umfassen;  
 Ich weiß nicht, was sodann geschah.  
 Was sollte mehr ich noch verlangen?  
 Da ich dir selbst, dem Retter nah'.  
 „Nur Gott sei dank, der dich gerettet,“  
 Mit Rührung Ildefonso spricht.  
 „Daß ich dich, Kranken, weich gebettet,  
 Erheischt von selbst des Priesters Pflicht.  
 Doch sag'! wo bist du hergekommen?  
 Was suchtest du bei finst'rer Nacht?“  
 Der Knabe, als er dies vernommen,  
 Verneinend eine Wendung macht.  
 „Fragt weiter nicht, es wird sich zeigen;  
 Ich ward in's nächste Dorf geschickt,  
 Ein Schwur gebietet mir zu schweigen.  
 Gott gebe, daß die Sendung glückt!“  
 In eine Zelle früh am Morgen  
 Der Knabe übertragen war;  
 Und Ildefons für ihn zu sorgen  
 Nicht nehmen läßt er sich's; fürwahr  
 Ein echter Priester. Er verbindet  
 Nun selbst des Knaben wunde Hand,  
 Die er ganz ungefährlich findet.  
 Was ist's, das plötzlich er empfand,  
 Als ihn des Knaben Blick getroffen?  
 Geschah es doch zum ersten Mal.  
 Er sieht die Schranken wieder offen,

Und fühlt auf's neue jene Dual,  
 Als schwebte ihm ein holdes Wesen  
 Im Geiste vor, dem ähnlich schien  
 Der Knabe. „Täuschung ist's gewesen!  
 Weicht ab!“ er läßt vorüberziehen,  
 Wie er sich's ernstlich vorgenommen,  
 Die Bilder der Vergangenheit.  
 „Dein junges Herz, es scheint beklommen,  
 Nun klage mir getrost Dein Leid.  
 So es zum Guten läßt sich wenden,  
 Bin ich zu helfen gern bereit.  
 Indes kann ich nur Trost Dir spenden,  
 Vertrau auf Gott in Ewigkeit!“  
 „Noch darf ich euch es nicht enthüllen,  
 Was meine Seele arg bedrückt.  
 In dunkle Wolken will sich hüllen  
 Mein Himmel, der herabgeblickt  
 So blau und klar vor wen'gen Tagen;  
 Doch ihm vertraue ich als Christ.  
 Wenn wir bereit sind zu entsagen,  
 Uns Gott um desto näher ist.“  
 „Du hast das wahre Wort gesprochen,  
 Sei brav und bleibe fromm, mein Sohn!  
 Das Herz, für diese Welt gebrochen.  
 Es findet später seinen Lohn.  
 Zu leiden, dulden und entsagen  
 Sind wir auf dieser Welt bestimmt;  
 Und warst Du standhaft im Ertragen,



Dich Gott in seine Arme nimmt.  
 Wenn so beschlossen Du dein Leben,  
 Dann ward der Erde Lorbeer Dein;  
 Und Dein — kannst höh'res Du erstehen? —  
 Wird auch des Himmels Palme sein.“  
 Und Knab' und Priester sich verstehen,  
 Die leise sich gedrückt die Hand  
 Gleich Freunden, die sich oft gesehen.  
 Zu Ibsensens Worten fand  
 Der Knabe Trost. Am Nachmittage  
 Das Lager er, gestärkt, verläßt.  
 „Nun hätte ich noch eine Frage,  
 Ob sie sich wohl erfüllen läßt?  
 Man sagt, im Kloster, tief verborgen,  
 Befänden große Schätze sich,  
 Die nie erblickt den goldnen Morgen.  
 Sie mir zu zeigen bitte ich.“  
 „Du fühlst Dich stark genug zum Gange?  
 Dein Wunsch soll in Erfüllung gehen.  
 Als guter Christ, aus inn'rem Drange  
 Des Klosters Schätze darfst Du sehn.  
 Ich will Dich gerne selbst geleiten  
 In's Unterirdische hinab,  
 Da man des Klosters Kostbarkeiten  
 Den Kellerräumen übergab.  
 Was wir an Kirchengut besessen,  
 An Edelsteinen, Gold und Geld,  
 Auf daß es nicht als leck'res Fressen

Den Türken in die Hände fällt,  
 Damit zu treiben Spott und Schande,  
 Dort unten tief verborgen war,  
 Bis sie gewichen aus dem Lande,  
 Die wilde, rohe Türkenschaaar."

Voran nun Ildesonso schreitet  
 Mit einer Kerze in der Hand,  
 Die, flackernd, helles Licht verbreitet,  
 Da schon des Tages Helle schwand.  
 Es folgt der Knabe. Selt'nes Bangen  
 Nun plötzlich dessen Brust erfüllt,  
 Der schauernd mit erbleichten Wangen  
 Sich fester in den Mantel hüllt.  
 Er läßt sich alle Schätze zeigen;  
 Wie funkelt es bei Kerzenschein —  
 O, wäre einer schon sein eigen! —  
 Von Silber, Gold und Edelstein.  
 „Der kostbarste von allen Schätzen  
 Aus dieser ganzen, großen Zahl,  
 Uns nie mehr wieder zu ersetzen,  
 Ist jener goldene Pokal,  
 Befest mit echten Edelsteinen,  
 An Größe selten schon als auch  
 An Wert. Drum will es uns erscheinen,  
 Daß er zu kostbar zum Gebrauch.  
 Der Kelch, als Stiftung einst gespendet  
 Dem Kloster von der Kaiserin,  
 Wird einmal nur des Jahr's verwendet.“

Rasch greift der kecke Knabe hin,  
 Da Ildesonso ihm den Rücken  
 Nun vorwärts schreitend, zugekehrt;  
 Indeß der Knabe mit Entzücken  
 Den Kelch erfaßt und, wie verklärt,  
 Mit seines Mantels weiten Falten  
 Umhüllend ihn, an's Herz sich drückt;  
 Doch zitternd ihn die Hände halten,  
 Die kühne That, sie ist geglückt!  
 Es wanken seine matten Glieder,  
 Er folgt dem Pater bis an's Thor.  
 Ein Frevler? nein! denn immer wieder  
 Die Worte schlagen an sein Ohr.  
 Wenn sich dazu die Jungfrau fände,  
 Sind Land und Leute dann befreit.  
 Ein Werkzeug nur sind seine Hände,  
 Er rettet ja die Christenheit.  
 Dort, an des Ausgangs düst'rer Schwelle  
 Bleibt Ildesonso plötzlich stehn.  
 Auf daß die Stufen er erbelle,  
 Läßt er voraus den Knaben gehn.  
 Er weiß sich's selber nicht zu sagen,  
 Wie's kam, wie er es angestellt — — — —  
 Es sinkt des Mantels hoher Kragen,  
 Die Kappe ihm vom Haupte fällt — — — —  
 Und mächtig wallet tief hernieder  
 Das lange blonde Lockenhaar.  
 Der Schein der Kerze öffnet wieder

Die Schranke, die gefallen war;  
 Denn Idelfonso, bleich und bebend  
 Erblickt ihr holdes Angesicht.  
 Sie steht vor ihm in Wahrheit, lebend —  
 „Kotia, du?“ Er täuscht sich nicht.  
 „Du selbst? verkleidet nur als Knabe?  
 Im Kloster und bei mir — zu viel!“  
 „Verzeiht! was ich verbrochen habe,  
 Es ist kein böses Kartenspiel.  
 Ward ich in's Kloster auch getragen,  
 Ich bin des Frevels mir bewußt.  
 So eur'e Lösung heißt: entsagen,  
 Trag' ich die meine in der Brust.  
 Ihr werdet bald davon erfahren.  
 Wenn ich das Kloster euch entweicht,  
 Wird später alles offenbaren  
 Die That der Sünderin. Verzeiht!“  
 „Erst gestern dachte ich der Stunde,  
 Die uns getrennt, da ich erhielt  
 Von deinen neuen Schmerzen Kunde,  
 Die mich mit Mitleid selbst erfüllt.  
 Gern wollte ich dir Trost erteilen,  
 Der dich im Geiste leiden sah.  
 Gott selbst soll deine Wunde heilen —  
 Ich darf es nicht — Er ist dir nah!  
 Doch nun vertraute man den Händen  
 Des Priesters einen Knaben an,  
 Und ihm, als Kranken, Trost zu spenden,

Das Kloster nicht verbieten kann.  
 So war denn ich's mit eig'nem Munde,  
 Der Dir, Notia, Trost ertheilt;  
 Ich selbst, der Priester, der die Wunde  
 Nun seiner einst'gen Braut geheilt — — —  
 Ich überlasse Gottes Händen  
 Dein ferneres Geschick und Los;  
 Er wolle es zum Besten wenden!  
 Ich fleh: um Vergebung los.  
 So möge gnädig denn verzeihen  
 Der Himmel uns in seiner Huld.  
 Ich ließ das Kloster selbst entweihen,  
 Durch Dich, ich trage selbst die Schuld.  
 O fliehe! flieh'! ein heil'ges Schweigen,  
 Es drücke dir die Lippen zu.  
 Wohl durste ich dem Christen zeigen  
 Des Klosters Schätze; aber du  
 Bist Christin. Überall auf Erden  
 Bricht sanft die Dämmerung herein;  
 Denn siehe, es will Abend werden!  
 So laß uns Gott befohlen sein!  
 Entfliehe! flieh!"

Des Klosters Pforte

Fällt, knarrend eben in das Schloß,  
 Indeß der Glocke Liebesworte  
 Zum salve rufen. Regungslos,  
 Als hätte er sie nicht vernommen.  
 Am Gange Idelsonjo steht;

Und Markus, der vorbeigekommen,  
 Ermahnt, daß Zeit es zum Gebet.  
 Versammelt ist die Schaar der Brüder  
 Dort oben in dem großen Chor.  
 Auch Ildesonso läßt sich nieder  
 Und hebt das Auge ernst empor.  
 Doch nun erheben sich die Frommen  
 Zu lauter Andacht, lautem Sang.  
 Wie zitternd heute, wie beklommen  
 Des jungen Vaters Stimme klang — — —  
 Ist's Zweifel? ist es bitt're Reue,  
 Die heute dessen Brust erfüllt?  
 „O, reiche mir den Kelch auf's neue,  
 Aus dem des Herzens Friede quillt!“  
 So sprechen leise seine Lippen.  
 „Ich, schuldig einer Frevelthat!  
 Bin ich denn wert davon zu nippen.  
 Der allzulang geschwiegen hat?  
 Ich will dafür gerichtet werden;  
 Gesteh' alles offen ein.  
 Mein Werk vollendend hier auf Erden,  
 Will ich ein echter Priester sein.  
 Das Salbe ist schon längst beendet,  
 Erlöschen längst der Herzen Schein;  
 Des Priors Zelle zugewendet  
 Hat Ildesonso sich. „Herein!  
 Wer's immer sei, er sei willkommen,  
 Wenn auch zu ungewohnter Zeit.

Du Ildesonso? angstbekommen  
Scheint Dein Gesicht. Ich bin bereit  
Zu hören. Nun, was ist geschehen?  
Komm', Ildesonso, setze Dich!  
Du solltest rasch zu Bette gehen;  
Du scheinst zu fiebern. Nun, so sprich!"

„Hört, Vater Prior, denn! es haben  
Die Bauern noch bei dunkler Nacht  
Voll Mitleid einen zarten Knaben  
In's Kloster uns hereingebracht.  
Er ward von Türken überfallen,  
Den hilflos man am Felde fand.  
Ich labte ihn mit Wein vor allem  
Und pflegte seine wunde Hand;  
Und da er sich als Christ betragen  
Und außerdem gar fromm mir schien ....  
Sollt' ich die Bitte ihm versagen? —  
Ich führte selbst hinunter ihn,  
Des Klosters Schätze ihm zu zeigen,  
Die mit Bewund'ung ihn erfüllt.  
Darf ich das weit're euch verschweigen?  
Doch nein! die Wahrheit sei enthüllt!  
Ich weiß es selber nicht zu sagen,  
Wie's kam; des Trevels schon zu viel!  
Es sank des Mantels hoher Kragen,  
Die Kappe seinem Haupt entfiel —  
Da stand ein Weib vor mir — — —“

Als Ildesonso ausgesprochen —  
 Er athmet auf aus voller Brust —  
 Der Prior: „Hast du nichts verbrochen  
 Und fühlst Dich keiner Schuld bewußt?  
 Nun denn! Dann magst Du immer hoffen,  
 Ich selber wollte Dir verzeihn.  
 Die einz'ge Schuld, die Dich getroffen,  
 Du ließt den heil'gen Ort entweihn.  
 Ich schenkte immer Dir Vertrauen,  
 Der liebste Bruder warst Du mir;  
 Auf Dich, gleichwie auf Felsen bauen,  
 Ich durfte es und danke Dir.  
 Hier kann ich selber nicht entscheiden,  
 Es spricht ein höheres Gericht.  
 In milde Worte will ich kleiden  
 Den Thatbestand. Nun, fürchte nicht!  
 Du scheinst ermüdet, bist ermattet;  
 Es stärke dich die stille Nacht,  
 Die uns, sobald sie uns umschattet,  
 Zu sorgenlosen Kindern macht!  
 Vertrau auf Gott! und wie auch immer  
 Dein Erdenlos er lenket mag,  
 Der Abendsonne Rosenschimmer  
 Verkündet den Erlösungstag.  
 Nun, Ildesonso, laß beenden  
 Uns dies Gespräch; im ganzen Haus  
 Herrscht Ruhe. Gnädig wolle spenden  
 Dir Gott den Trost! nun ruhe aus!“



Der Frater, der den Prior weckte,  
 Tagsdrauf erstattet den Bericht  
 Vom Kirchenraub, den man entdeckte.  
 „Erzittert, Vater Prior nicht!  
 Denn solche Mähr', wie ich sie bringe,  
 Habt ihr zeitlebens nicht gehört.  
 O, daß die Hölle ihn verschlinge!  
 Die Brüder stehen, wie verstört,  
 Am Gang.“ „Nun, Markus, sprich geschwinde!  
 Du zauderst allzulange Zeit,  
 Auf daß ich rasch zurecht mich finde  
 In dieser Angelegenheit.“  
 „Besprochen ward's seit einer Stunde,  
 Doch keiner faßte den Entschluß  
 Zu sagen euch's. Vernehmt die Kunde,  
 Die also ich euch bringen muß.“  
 „Ich bin gefaßt.“ „So ihr befohlen,  
 Erfahrt des Volkes frechen Sinn.  
 Es ward von Frevlerhand gestohlen!  
 Der Prachtpokal der Kaiserin.“  
 „Der Prachtpokal, die felt'ne Gabe  
 Der Kaiserin? und ist es wahr?  
 O, daß ich eine Ahnung habe!  
 Nun wird mir plötzlich alles klar.  
 Der Kelch, der Kaiserin gestohlen!  
 Der Schlag trifft unser Kloster schwer.  
 Geht, Idelsonsen mir zu holen!  
 Er komme allsogleich hierher.“

„Ich will mich kurz und deutlich fassen,“  
Zu Ildefons der Prior spricht.  
„Du mußt das Kloster gleich verlassen:  
„Gehorsam ist des Mönches Pflicht!  
Vertrau' auf Gott! und wie auch immer  
Dein Erdenlos er lenken mag,  
Der Abendsonne Rosenschimmer  
Verkündet den Erlösungstag.“

---

Von hohen Linden rings umgeben  
Das alte Kloster einsam steht,  
In dessen schatt'gen Garten eben  
Sich Ildefonso still ergeht.  
Zum letzten Mal. Ein banger Schauer  
Sein unschuldvolles Herz bewegt.  
Dort lehnt er an der Gartenmauer  
Das Antlitz gramersfüllt. Es regt  
Kein Lüftchen sich. Zu seinen Füßen  
Sieht Blumen er von felt'ner Pracht,  
Als wollten sie ihn zärtlich grüßen,  
Der sie gepflegt und treu bewacht.  
„Lebt wohl! es naht die Abschiedsstunde,  
Die uns vielleicht auf ewig trennt.  
Lebt wohl, ihr alle in der Kunde!  
Wie ihr auch immer euch benennt.“

Ihr, meine Weilchen dort am Rande!  
 Am schwersten scheid' ich von euch.  
 Ich ziehe fort in ferne Lande,  
 Hier lag mein ird'sches Himmelreich."  
 Als er die Augen aufgeschlagen,  
 Vor ihm der gute Markus steht.  
 "Du kommst mir lebwohl zu sagen,  
 Mein Gott! wie rasch die Zeit vergeht!  
 Viel schneller als die Wolken fliegen.  
 Mein guter Markus, sieh' hinaus!  
 Siehst Du vor uns die Landschaft liegen,  
 Des Bettlers neues Vaterhaus?  
 Dort winkt mir eine and're Pforte,  
 Vielleicht auch nicht einmal ein Dach.  
 Gedenkst Du noch der einst'gen Worte,  
 Die ich an dieser Stelle sprach?  
 Die kleine Glocke giebt das Zeichen  
 Zum Salve — — — — — "Markus geht!  
 Wollt ihr die Pforte noch erreichen  
 Bevor begonnen das Gebet.  
 Laß rasch uns auseinandergehen!  
 Nun ist es an der rechten Zeit.  
 Gott schenke uns ein Wiedersehen,  
 Er schütze Dich in Ewigkeit!  
 Leb' wohl, mein treuer Freund, und bete!  
 Hörst Du des Glöckleins letzten Schlag?  
 Wie herrlich! sieh! Die Abendröte  
 Verkündet den Erlösungstag — — — — —"

#### IV. Kotia und Lorenz.

---

Der Türkenführer sitzt beim Mahle  
In Wollust und umringt vom Glanz;  
Er trinkt aus goldenem Pokale,  
Ergötzend sich an Spiel und Tanz.  
Es steht des Zeltes Eingang offen,  
Der blaue Himmel lacht hinein;  
Was kümmert's ihn! sein Sehnen, Hoffen  
Es gilt —

Da tritt die Jungfrau ein  
Und schwingt begeistert, siegestrunken  
Das Kleinod hoch in ihrer Hand.  
Die Türkenherrschaft ist gesunken,  
Gerettet ist das Vaterland!  
„Erhab'ner Herr! wie ihr befohlen,  
So ist's geschehen; nehmt den Preis!  
Ich selbst erkühnte mich zu holen  
Des Klosters größten Schatz. Ich weiß,  
Daß ein Verbrechen ich begangen,  
Ist nicht die That ein Kirchenraub?  
Auf's neue doch an's Ohr mir klangen

Des Herrschers Worte; und ich glaub',  
Daß Gott mir selbst den Muth gegeben,  
Weßhalb der Raub kein Frevel scheint.  
Für Gott und Vaterland das Leben!  
So war die That nur gut gemeint.  
Seid ihr auch heute gleich gesonnen,  
Nehmt hin den gold'nen Kelch zum Pfand!  
Bevor ein neuer Tag begonnen,  
Gebt frei ihr Leute und ihr Land."  
So sprach die Heldin.

Heißes Fieber

Durchzieht des Türken üpp'gen Leib.  
"O, sprich mir von Dir selber lieber!  
Ich sah noch nie ein solches Weib.  
Nun, Türken, singt mir Friedenslieder!  
Denn sie erkor ich auf der Welt.  
Werft euch zu ihren Füßen nieder  
Und dann, versteht ihr, räumt das Zelt!  
Denn wo das Herz ein Herz gefunden,  
Wo Liebe sich zu Liebe fand,  
Dort sucht man ungestörte Stunden,  
Nichts weiter — selbst im Feindesland."  
Sie sind allein — — —

Der schwarze Rabe

Am Kirchengut den Schnabel weht,  
Besichtigend die Friedensgabe,  
Auf deren Rand er stolz sich setzt.  
Von seinem Standort, hoch erhaben,

Verächtlich er zum Herrscher spricht:  
 So dumm wie Du, wir schwarze Raben,  
 So dumm sind wir noch lange nicht.  
 Ich halte es mit dem Metalle.  
 Ist's glanzvoll nicht als Zeitvertreib?  
 Und ginge sie in meine Falle,  
 Was nützte mir das schönste Weib.  
 Enttäuschung ist's, die ich erspare.  
 Das Gold, das keine Zeit entstellt!  
 Die Schönheit? pah! im Lauf der Jahre  
 Ist sie die erste, die verfällt.  
 Nun sprichst du mir vielleicht von Herzen;  
 Du meinst, das Herz, es bliebe jung?  
 Die Dichter wollen damit scherzen,  
 Ein seltener Gedankensprung!  
 Sie altern gleichfalls mit den Leibern,  
 Bis sie zu hämmern aufgehört.  
 Doch deine Habgier nach den Weibern  
 Hat meine Laune ganz gestört.  
 Der Kelch ist schön Die heil'ge Beute  
 Hat jetzt zufrieden mich gestellt.  
 Wir Raben sind geschiedte Leute  
 Und wissen, was auf dieser Welt  
 Von Wert und möglichst langer Dauer."  
 Er schweigt.

Notias Herz erfüllt

Ein unermesslich' banger Schauer.  
 „Nicht ich, die deine Sehnsucht stillt!

Weich' ab von mir, du Knecht der Schande!  
 Weich' ab, du ehrlos', schlechter Wicht!  
 Die That, sie galt dem Vaterlande,  
 Doch deinen Lüften gilt sie nicht.  
 Der Jungfrau höchstes Gut im Leben,  
 Die Ehre, die ein Gott ihr gab,  
 Ich nehme sie, wie sie gegeben,  
 So rein mit mir hinab in's Grab;  
 Sofern nicht ein Mann entschlossen  
 Zu führen mich zum Traualtar,  
 Deß' Herz von Christenblut umflossen;  
 Den wollt' ich lieben treu und wahr.  
 Sein Kuß, er wäre mir willkommen,  
 Ich wollte selbst erwidern ihn.  
 Du hast mein letztes Wort vernommen,  
 Nun laß' die Christin weiterziehen!  
 Du suchst vergeblich zu erweichen  
 Ihr Herz; denn sieh! du rührst es nicht.  
 Es blickt, das Heil im Kreuzeszeichen —  
 Dem Tode selbst in's Angesicht."  
 „Herbei, ihr Türken! nehmt gefangen  
 Die Christin, die sich widersetzt,  
 Mit ihren Purpur-Rosenwangen  
 Des Herrschers Machtgebot verletzt.  
 In Ketten will ich schmachten sehen  
 Die freche Dirne, die's gewagt,  
 Des Herrschers Küsse zu verschmähen.  
 Ihr fern'res Los, es sei beklagt.

Ich will mich an dem Schauspiel weiden,  
Nun, schleppt sie fort zum Schlafgemach!  
Ich lasse nur die Sonne scheiden;  
Sobald es dunkelt folg' ich nach."

Der erste Dämmerungsschleier

Des Türkenführers Zelt umhüllt.  
Die Stunde naht — er atmet freier —  
Die seiner Sehnsucht Schmerzen stillt.  
Ist es ein Geist? ein menschlich' Wesen,  
Das plötzlich seine Schritte hemmt?  
Ob es ein Trugbild nur gewesen?  
Was ist's, das seine Brust beklemmt?  
Als wär' dem Boden er entstiegen,  
Ein schlanker Bursche vor ihm steht.  
Es spricht der Mut aus seinen Zügen,  
Wie er der Jugend Geist umweht.  
"Was führt dich in so später Stunde  
So unerschrocken in mein Zelt?  
Erzitt're, bringst du schlechte Kunde  
Vor dem Beherrscher dieser Welt!  
"Erzittern ich? vor dir erzittern?  
Du hältst mich wahrlich für ein Kind.  
Vermag ein Drohwort zu erschüttern  
Der Helden Mut, wie wir es sind?  
Erzittern, nein! es gleicht die Kunde  
Nur deiner Drohung ungefähr.  
Erfahre denn aus meinem Munde,  
Es treibt mich Nachelust hierher.



Ich will die arge Schande rächen,  
Mit welcher du das Land bedeckst;  
Denn deine letzten Thaten sprechen  
Ganz deutlich, was dein Herz bezweckt.  
Der Schmach genug! du läßt entfliehen  
Die Heldin, die gefangen ist.  
Man sah sie nach dem Lager ziehen;  
Sie wird seit heute Nacht vermißt.  
Du weigerst dich? Wohlan Barbaren!  
Es schlägt die Stunde auch für euch.  
Wie stark der Christen tapf're Schaaren,  
Ihr sollt es fühlen alljogleich.  
Wohlan denn, heftig losgeschlagen!  
Gott selbst verleihe uns den Mut!  
Laßt uns im Streite nicht verzagen!  
Es fließe heißes Türkenblut!  
Sofern anders du entschlossen,  
Bin ich zu weichen gern bereit.  
Noch ehe diese Nacht verflossen,  
Giebst du sie frei . . . ."

"Die Tapferkeit

Der Türken kennt ihr zur Genüge.  
Der lange Krieg ermüdet mich;  
Doch, daß ich Christen unterliege,  
Dies eine nur bezweifle ich.  
Ich lege meine Waffen nieder —  
Der Friede sei willkommen mir —  
Und ziehe in die Heimat wieder.

Die ganze Beute laß ich dir.  
 Ich bin bereit das Land zu räumen  
 Und gebe die Gefang'nen frei.  
 Ihr könnt nun sorglos, friedlich träumen,  
 Doch schaff' ein Mädchen mir herbei,  
 Das jenem gleicht, dem holden Kinde,  
 An Schönheit, Anmut und Gestalt,  
 Ich willig und gefügig finde;  
 Dann weich' ich selber der Gewalt."  
 „Dort, wo der Felsen“, Lorenz sagte,  
 „Zu steilem Abgrund sich erschließt  
 Und, wo es nie und nimmer tagte,  
 Des Flusses dunkle Woge fließt,  
 In schroffes Element gehauen,  
 Sich eine Höhle weit erstreckt;  
 Dort werdet ihr ein Mädchen schauen,  
 Ein Kösslein, das der Lenz erweckt.  
 In jenem schauerlichen Dunkel,  
 Das seltsam unser Herz ergreift,  
 Soll ihrer Augen hell' Gefunkel  
 Erleichtern eu'res Herzens Last.  
 Sobald die Menschheit schlafestrunken —  
 Die stille Nacht uns günstig ist —  
 Die Abendsonne längst gesunken,  
 Der fahle Mond die Welt geküßt,  
 Dann ist es Zeit Dein Roß zu zäumen,  
 Das Dich durch manche Schlachten trug.  
 Es läßt sich süß im Sattel träumen

Von Wunden, die die Liebe schlug.  
Ich will Dich selbst hinabgeleiten  
In's unterird'sche Felsenschloß,  
Gefürchtet von den Bauersleuten,  
Am Pfade, der sich mir erschloß.  
Du magst die heut'ge Nacht verzeihen,  
Der Morgen fordert frische That.  
Dein Wort! Du haltest Dein Versprechen!  
Ich harre Dein in Schmeidograd."

Die Nacht entschwand. Der and're Morgen  
Und Tag, welch' bange Ewigkeit!  
Der Türke läßt sein Pferd besorgen  
Mit Anbruch erster Dunkelheit.  
Er faßt die Zügel, liebestrunken;  
Die rechte Zeit gekommen ist.  
Die Abendsonne war gesunken,  
Es hatt' der Mond die Welt geküßt,  
Und fest im Sattel, leicht im Zügel  
Er kühn hinaus durchs Lager sprengt;  
Der Hand entgleiten sie, die Zügel,  
Die nun sein Herz nach Willkür lenkt.  
Er folgt allein dem inn'ren Orange,  
Denn unbekannt ist ihm der Pfad.  
Es winkt ihm zu die Rosentwange  
Der Jungfrau dort in Schmeidograd.  
Er reitet über weite Felder.  
So hoch die junge Saat auch steht;

Durch Auen; dichte, dunkle Wälder,  
 In denen kalte Nachtlust weht.  
 Gleich einem scharfgespannten Pfeile  
 Das Pferd, doch sicher ist sein Tritt,  
 Den Reiter trägt mit Windeseile;  
 Welch' seltsam geisterhafter Mitt!  
 Was ist es, was, die Schritte hemmend  
 Des Pferdes, sich entgegenstellt?  
 Des Reiters Heldenbrust beklemmend,  
 Mit Todesahnung sie befällt?  
 Dort, wo der Fels, wie Lorenz sagte,  
 Zu tiefem Abgrund sich erschließt  
 Und, wo es nie und nimmer tagte,  
 Des Flusses dunkle Woge fließt,  
 Sich mächtig vor den schroffen Spalten  
 Das sonst so kühne Streitroß bäumt.  
 „Wie? sollte hier ich inne halten?  
 Noch fern dem Ziele?“ Horch! es schäumt  
 Gewaltig in der Schreckenstiefe  
 Die Woge, die sich, brausend bricht;  
 Als ob ihn eine Stimme rief.  
 „Und wär's mein Tod, ich zitt're nicht!  
 Die ganze Welt ist mein geworden  
 Soweit des Menschen Auge reicht,  
 Vom fernen Süden bis nach Norden.  
 Nicht ich, der also furchtsam weicht!  
 Bin ich es, der aus großen Schlachten  
 Sich feig' zurückgezogen hat?

Ich lasse allzulange schmachten  
Die holde Maid in Schmeidograd.  
Auf daß des Weltalls Herr ich werde,  
Die Unterwelt, auch sie ist mein!"  
Er setzt die Sporen an dem Pferde,  
Ein Sprung — — — die Welt ist fein.

---

Er traut sich kaum zurückzublicken —  
Dem Pferde gilt sein Dankeswort —  
Und eilt, den Felsenschlund im Rücken,  
Mit Blitzeseile weiter fort.  
's ist Lorenz, der ihn aufgehalten,  
Hier zweigt der schmale Fußsteig ab.  
„Durch diese engen Felsenspalten  
Geleite ich euch selbst hinab.  
Daß euer Wort ihr nicht gebrochen,  
Ist schön und doch gekommen seid.  
Es harret euer, wie versprochen,  
Im Felsenschloß die holde Maid.“  
Nun bindet an dem nächsten Baume  
Sein treues Roß der Türke an,  
Befreiend es vom harten Zaune,  
Damit es friedlich grasen kann  
Nach Herzenslust. Dann steigen beide  
Hinab den schauerlichen Pfad,  
Der auf der Felswand kantigen Schneide  
Geleitet sie nach Schmeidograd.  
Sie sind am Ziel.

„Daß rasch uns eilen  
 In's Innere, solange die Nacht,  
 Des Herzens Wunden mir zu heilen,  
 Uns gnädig ist! dann ist's vollbracht!  
 Ich gebe, wie ich es versprochen,  
 Die Leute frei und frei das Land.  
 Daß heut' ich nicht mein Wort gebrochen,  
 Nehmt dieses hin als sich'res Pfand.  
 Nun laßt uns in die Tiefe dringen  
 Durch jenes kleine Eingangsthor!  
 Es soll mir Liebeslieder singen  
 Die holde Maid, die ich erkor.“  
 Sie haben beide überschritten —  
 Voraus, als Führer, Lorenz geht —  
 Des Thores Schwelle und inmitten  
 Des nachtumfloß'nen Raumes steht  
 Der Türkenführer, liebestrunken,  
 Die Jungfrau zu empfahn bereit.  
 „Die schweren Ketten sind gesunken!“  
 Schreit Lorenz laut, „es naht die Zeit!  
 Der wack're Held, er wär' im Stande  
 Vom harten Joche zu befrei'n  
 Sein Volk, dem teu'ren Vaterlande  
 Ein Ketter aus der Not zu sein,  
 Er steht vor Dir. Du sollst es büßen!  
 Genug der Schande, Schmach und Lust!  
 Du tratst die Christenheit mit Füßen,  
 Mein Dolch, er zielt auf Deine Brust — —

V. Der Prachtpokal der  
Kaiserin.

---

Als man tags drauf die That vernommen —  
Wär's leicht gewesen doch sein Tod —  
Ward eines Mädchens Herz beklommen,  
Es weinte sich die Augen rot.  
Den wack'ren Burschen alle loben,  
Der aller Ketter sollte sein;  
Zu Gott den Dankesblick erhoben  
Hält fromm des Wirtes Töchterlein.  
Die Stunde naht, die sie ersehnte,  
Ein wolkenloser Morgen graut;

Sie, die ihr Glück erstorben wähnte,  
 Sie ist des kühnen Helden Braut.  
 Am Abend vor dem Hochzeitstage  
 Sie lange im Gebet verweilt.  
 „Mein Gott! in jeder Lebenslage  
 Sei Du mit uns, der alles heilt!  
 Vergieb mir, Herr, was ich verbrochen!  
 Verzeih' der armen Sünderin!“  
 Sie blickt, als sie dies Wort gesprochen  
 Von ungefähr zum Fenster hin.  
 „Mir war's, als wär' vorbei geflogen  
 Ein schwarzer Vogel, riesengroß,  
 Die Dunkelheit hat mich betrogen,  
 Gewiß! es war ein Schatten bloß.  
 Und doch! als hätte ich gesehen —  
 So schien es mir — ein Flügelpaar.  
 Vielleicht sind's Raben oder Krähen,  
 Die Nahrung suchten; offenbar!“  
 Im Augenblicke, welch' Entsetzen!  
 Dazu ein heller Freudenschrei;  
 Und Thränen ihre Wangen nezen.  
 „Gott spricht mich des Verbrechens frei!“  
 Sie kniet vor ihrem Fenster nieder  
 Und blickt ihn an mit frommen Sinn;  
 Er steht vor ihr, sie hält ihn wieder  
 Den Brachtpokal der Kaiserin.



„Ich muß den Pater Prior sprechen,  
 Obgleich die Stunde vorgerückt,  
 Zu sühnen selber ein Verbrechen,  
 Das euer Kloster hart bedrückt.“  
 So sprach Kotia, als die Pforte  
 Auf ihr Begehre geöffnet ward.  
 Vernehmend ihre seltenen Worte,  
 Der Pförtner, der schon hoch bejahrt,  
 Verschlafen spricht: „Hier könnt ihr weilen,  
 Ich will nach unsrem Prior sehn.  
 Ist's möglich Rat ihm zu erteilen,  
 So wird er euch zu Diensten stehen.  
 Geht weiter nicht! das muß ich bitten.  
 Als die Clausur beginnt. Verzeiht!  
 Sobald ihr diese überschritten,  
 Ist unser Heiligtum entweicht.“  
 Kotia lacht. Dieselbe Schwelle  
 Sie einst als Knabe überschritt;  
 Sie fände leicht in jene Zelle,  
 In der sie lag. Ein dumpfer Tritt  
 Erschallt entlang des Klostersganges  
 Und Pater Prior steht vor ihr.  
 „In dieser Zeit des Sturm's und Dranges  
 Bist Du auch nachts willkommen mir.  
 Bedarfst Du Trost's? Ich will ihn spenden  
 So gut als Mönch ich eben kann.  
 Die Herzen, die an mich sich wenden,  
 Ich höre sie mit Freude an.“

„Ich muß euch, Vater Prior, sprechen,  
Wenngleich die Stunde vorgerückt,  
Zu sühnen selber ein Verbrechen,  
Das mich, die Frevlerin, bedrückt.  
Es wurde unlängst euch entwendet  
Durch eines frechen Knaben Hand  
Ein Kelch, als Stiftung euch gespendet;  
Er diente nur als Friedenspfand.  
Der freche Knabe, voll Verlangen,  
Der diese Frevelthat vollbracht,  
Er ward im Türkenzelt gefangen,  
Jedoch befreit in selber Nacht.  
Der freche Knabe, dem's gelungen  
Zu retten Gottes Ehr und Reich,  
Der kühn ins Kloster eingedrungen,  
Er steht als Jungfrau jetzt vor euch.  
Nun bitte ich mir Trost zu spenden,  
Verzeiht der armen Sünderin!  
Empfanget aus des Räubers Händen  
Den Prachtpokal der Kaiserin!“

## VI. Schluß.

Von hohen Linden rings umgeben,  
Das alte Kloster einsam steht,  
In dessen schatt'gen Garten eben  
Sich Vater Prior still ergeht.  
Er ist ein Mann noch jung an Jahren;  
Doch blaß und mager im Gesicht,  
Als hätte Leides er erfahren.  
Er sinnt und liebt und merkt es nicht,  
Daß eine Blüte ihm gefallen  
Auf's Haupt. Hier ist sein Lieblingsort;  
Giebt's an der Mauer doch vor allem  
Im Märzen blaue Veilchen dort.

„Ich grüß euch, kleine Unterthanen!  
 Wie soll das Wunder ich verstehn?  
 Als ich einst schied, wer konnte ahnen,  
 Daß wir so bald uns wiedersehn?“  
 Viel schöner jetzt, denn sonst, der Garten  
 An seltenen Blumen prangt; denn seht!  
 Der neue Prior ihn zu warten,  
 Gleich einem Gärtner, selbst versteht.  
 Man sagt, er sei verbannt gewesen,  
 Aus tiefer Kränkung schwer erkrankt;  
 Doch nun zu neuer Kraft genesen.  
 Notia ist's, der er's verdankt.  
 Er ward sogleich zurückberufen  
 Und seine Unschuld anerkannt.  
 Nun steigt er rasch die Würdenstufen  
 Empor, zum Prior selbst ernannt;  
 Und würdig seines Amtes waltend  
 Sieht Idelsonsen man zur Zeit.  
 Gott wolle lange ihn erhalten  
 Zum Wohl der ganzen Christenheit!  
 Die kleine Glocke gibt das Zeichen  
 Zum Salve. Markus vor ihm steht.  
 Die Pforte beide nun erreichen,  
 Bevor begonnen das Gebet.  
 „Vertrauen wir! wie Gott auch immer  
 Der Menschen Schicksal wenden mag,  
 Der Abendsonne Rosenschimmer  
 Verkündet den Erlösungstag!“

Bernehmt ihr nicht das Festgeläute?  
Zum Kloster zieht der Pilger Schaar.  
Es bringt der neue Prior heute  
Dem Herrn ein Dankesopfer dar.  
Und Adelfonsens heil'ge Handlung  
Verklärt des Volkes Herz und Sinn — —  
Er hebt zum Himmel bei der Wandlung  
Den Brachtpokal der Kaiserin.



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Schteidograd . . . . .	3
II. Der Türkenführer . . . . .	8
III. Idesonso . . . . .	12
IV. Notia und Lorenz . . . . .	36
V. Der Prachtpokal der Kaiserin . . . . .	47
VI. Schluß . . . . .	51



## Verlag von Robert Clausner, Leipzig.

(Direkt und durch jede Buchhandlung zu beziehen:)

### 1. Unsere Dichter in Wort und Bild.

3 Bände in Goldschnitt 10 M.

Dies bekannte, von hervorragenden Kritikern aufs beste empfohlene, mit ca. 300 Dichterporträts ausgestattete Werk liegt in 3 Jahrgängen vor, jedes Jahr erscheint im September ein neuer Band.

Von folgenden noch lebenden Dichtern sind u. A. Beiträge, Bilder und kurze Lebensdaten geboten: Fingg, Baumbach, Prinz v. Schönauich-Carolath, Dahn, Sturm, Form, Graf v. Schack, Graf E. Nichelburg,\*) Günther Walling, Friedmann, Möser, Blüthgen, Weber, Wichmann, Vogel v. Glarus, M. v. Stern, Luise Otto, Tilmann, Greif, E. Cerri, F. Leyner, Fassenrath, Jordan, Hart, Fr. Haslwander u. v. vielen A. Dies dankenswerte Unternehmen bietet jedem Literaturfreund Gelegenheit, die mitlebenden Dichter kennen zu lernen und ebenet dem begabten und strebenden, aber noch unbekanntem Dichter, falls er tüchtiges leistet, den Weg in die Öffentlichkeit. Für Musiker und Recitatoren, für Dichter und Freunde der Dichtkunst existiert kein zweites ebenso treffliches Werk.

### 2. Aus schöner Zeit. In Prachtband 3 M.

Dieser prachtvoll illustrierte Blütenstrauß deutscher Dichter eignet sich besonders zu Geschenkzwecken. Neben den süßesten Liedern alles Sehnsens und Minnens, enthält das Werk kraftvolle, freundige Männertöne. Des Lebens Leid und Lust verklärt der Dichtkunst ergreifender Ton.

\*) Von Graf E. Nichelburg erschienen folgende Werke und sind durch ihn zu beziehen:

1. *Nachtfalter* (lyrische Gedichte). 1 fl.
2. *A g'reimts Graffl.* Gedichte. 1 fl.
3. *Auf hamlichen Wegen.* (Mundartsgeschichten.)  
1 fl. 20 kr.